

Nürnberger Zeitung – 10.08.09

Von hohen Regionen bis in den Keller der Töne

Abschluss der Bachwoche Ansbach

Auf mehr als 60 Bachjahren können die Ansbacher in diesem Jahr zurückblicken. Das mit 36 Konzerten randvoll gefüllte Programm enthielt Veranstaltungen in allen Schattierungen «moderner» wie historisch informierter Aufführungspraxis. Das lieferte Zündstoff für so manche Diskussionen, die das scheinbar längst Gesicherte immer wieder in Frage zu stellen versuchen.

So stand auf dem Programm des letzten Konzertes J.S. Bachs h-Moll Messe, interpretiert von Helmuth Rilling in St. Gumbertus. Mit niemandem hat sich der Altmeister so intensiv auseinandergesetzt wie mit dem Genius Bach. Er verzichtet – und da gilt er als Ausnahme in der Garde der bedeutenden Bach-Interpreten – auf Originalinstrumente. Sein Markenzeichen ist der expressiv emotionsheiße Impetus, die Intensität des Ausdrucks.

Mit dem Bach-Collegium Stuttgart und dem Elitechor der Gächinger Kantorei erscheinen die Tempi zügiger als zu früheren Zeiten, die Dramatik zugespitzter, lebendiger. Die depressiven Abgründe der Kyrie-Sätze tauchte Rilling in ein weich konturiertes, mystisch anmutendes Halbdunkel. Nach dem mit großer Langsamkeit wiedergegebenen «Et incarnatus est» und «Crucifixus» schreckte man förmlich hoch, wie rasant, geradezu hemmungslos Rilling das «Et resurrexit» auf die Hochgeschwindigkeitstrecke bugsierte.

Die Kantorei führte bewundernswerte Beweglichkeit in den Fugensätzen vor, so im «Cum Sancto Spiritu». Auch die Solisten (Sibylla Rubens, Bettina Ranch, Lothar Odinius und Michael Nagy) passten sich in das Konzept trefflich ein. Ob sich so mancher Hörer beim strahlend aufdringlichen Geschmetter der Trompeten und dem pathetischen Prunk des «Sanctus» nicht doch nach einer sparsamer besetzten, kantig artikulierten, kleinteiliger phrasierten Wiedergabe im Stile der «Historiker» sehnte?

Überaus bewegliche

Körpersprache am Cembalo

Das zweite Orchesterkonzert (Orangerie) gefiel vor allem mit Händels Motette «Silete, venti» dank der mit glitzernden Koloraturen aufwartenden schwedischen Sopranistin Maria Keohane. Dazu brachte Lars Ulrik Mortensen am Pult des European Baroque Orchestra seine Körpersprache am Cembalo überaus beweglich zur Geltung.

Im dritten Orchesterkonzert in der Orangerie hoben die Freiburger Barockkoryphäen (Leitung Gottfried von der Goltz) nach J. S. Bachs C-Dur Ouvertüre eine Auftragskomposition aus der Taufe. Manfred Trojahn (63), ein vielseitig im Komponisten-Business engagierter Typ, legte das

«Ansbachische Konzert Nr. 1« vor. Damit feierte der auf sechs Konzerte mit Thema «Ansbach» ausgerichtete Zyklus – er wird in den folgenden Jahren jeweils von verschiedenen zeitgenössischen Komponisten bedient werden – einen gelungenen Einstand. Trojahns Schöpfung (Sentimento del tempo) bündelt neubarocke Ausdrucksformen mit polyphonen Techniken, serviert den Zuhörern «neue» Musik von fraglos milder Sorte. Zunächst breitete sich Hektik aus, als die Streicher tremolierend durch die Skalen gejagt wurden bis hinauf in hohe Regionen und tief hinunter in den Keller der Töne. Dazwischen meldeten sich filigran gebaute Einsprengsel der Sologeige und der sensibel geblasenen Blockflöten zu Wort, ehe Trojahns Auslassungen mit einer ruhvollen Oase ein Ende fanden. Kurz aber herzlich fiel der Beifall aus.

Wie flexibel klangreich die historische Aufführungspraxis ausfallen kann, enthüllte nach der Erholungspause Suite Nr. 1 F-Dur aus der «Wassermusik» von Georg Friedrich Händel. Würzig akzentuiert, so klangen die fantasievollen Effekte in den Tanzsätzen, vor allem im englischen «Hornpipe». Erfreulich, wie die Freiburger Gruppe Mendelssohns jugendliche h-Moll Sinfonie genüsslich durchatmen ließ.

Egon Bezold

10.8.2009